

Im Lande der Gifte.

Die Salais und ihr Waldgebiet auf der Halbinsel Malakka.

Gruppen von Hütten-Eigenheiten der Salais - allerlei Giftpflanzen - Beschäftigung der Männer - Großvater als Rathgeber. Salaisweiber als Wildschweinemännern.

Mit dem Titel „Im Lande der Gifte“ hat der italienische Forscher Kapitän Cerrutti, der 15 Jahre lang unter den Salais im Inneren der Halbinsel Malakka gelebt hat, seine Schilderungen über jenes Gebiet und seine Bewohner versehen. Thatsächlich dreht sich das Leben und Treiben jener Wilden um die Erlangung und Verarbeitung der Pflanzengifte ihres Urwaldes. Nicht in eigentlichen Dörfern finden sich diese braunen Waldmenschen zusammen, sondern in Gruppen von Hütten, die in Abständen von je mehreren hundert Metern von einander entfernt sind. Aber trotz dieser Absonderung der Familien und Gruppen besteht unter den paar tausend Bewohnern des gewaltigen Berg- und Waldparadieses eine tiefgegründete Stammesgemeinschaft, so daß sie eine plötzlich hereinbrechende Gefahr sicherlich alle gemeint fände. Und jeder ist hilfsbereit gegen den anderen, tritt ungeladen in die Hütte des Nächsten und begehrt und findet Speise und Trank und Gastlichkeit, ohne daß Dank dafür erwartet noch geleistet wird.

Den Hauptreichtum der Waldungen bilden, wie angedeutet, für den Eingeborenen die zahllosen Giftpflanzen, die auch er nicht alle kennt. Jede neue Entdeckung in dieser Sache bedeutet für ihn einen hohen Festtag in seinem Leben. Die Gifte dienen ihm zum Leben: für die Jagd, den Fischfang, den Tauschhandel und zur Vertheidigung seiner Unabhängigkeit. Die Giftpflanzen treten in allen Arten auf, als Bäume, als Gräser, als Schlingpflanzen. Da ist der „Dschun taolang“, ein Kolof von 40 Metern, dessen Saft nicht nur giftig ist, sondern von dem die Ausbünstung bereits ein starkes Uebelbefinden hervorzubringen vermag. Dann gibt es Giftpflanzen, deren Blätter beim bloßen Berühren Pusteln auf der Haut und Schwellungen des Körpers hervorzurufen, und andere, deren Blätter, wenn man sie kaut, den Tod bringen. Aber der Giftpflanz, dem die erste Stelle gebührt, da er dem Salai die besten Dienste leistet, ist der Jpot. Diese Leidenschaft für die Gifte vertritt sich übrigens im Salai ganz gut mit einer ihm angeborenen großen Seelengüte. Er vergiftet den Pfeil, um den Feind so schnell als möglich unschädlich zu machen. Wenn aber der

Feind nicht, so fällt es dem Salai nicht ein, ihm die mörderische Waffe von rückwärts beizubringen.

Das Leben des Salai ist von einfacher Natürlichkeit. Er verbringt den größten Theil des Tages im Walde, mit der Jagd und dem Sammeln der Gifte sich beschäftigend. Er hat keinerlei Regierung über sich, keinerlei Oberhaupt. In jedem Dorfe ist ein Mann vorhanden, der mehr Ansehen genießt als alle anderen, und der der Älteste ist, der Groß- oder Urogroßvater der untereinander in Verwandtschaft stehenden Familien des Ortes, aber sein Ansehen geht nicht über dasjenige eines Rathgebers hinaus, dessen Rathschläge man befolgen, aber auch unbeachtet lassen kann. Sind mehrere solcher Ältesten vorhanden, so trennt sich die Gemeinschaft in entsprechende Gruppen. Eine andere beachtenswerthe Erscheinung im Leben der Salais ist diejenige, daß Mann und Frau nicht streiten. Cerrutti bestätigt, daß er während seines langen Aufenthaltes unter ihnen niemals von Mißhandlungen der Frauen und Kinder zu hören bekam. Und die Kinder zeigen innige Zuneigung zu ihren Eltern und große Ehrfurcht vor ihnen. Entsteht in einem Heim Unfriede zwischen Schwiegermutter und Schwiegertochter, so nimmt das junge Paar seine geringe Habe, bricht die Hütte ab und baut dieselbe in einiger Entfernung auf, die jede Gelegenheit zu fernem Hader ausschließt. Ein schöner Zug im Leben der Salais ist auch ihre Sorgfalt für Kranke und Hilfsbedürftige und ihre Liebe zu Thieren. Letztere führt sogar zuweilen zu ganz ungläublichen Verirrungen. So sah Cerrutti eines Tages eine Salaisweiber, die junge Wildschweine säugte. Das Mutterthier war auf der Jagd von den Männern erlegt worden, und aus Mitleid ernährten nun die harmlosen braunhäutigen Weiblein die „armen Kleinen“ an ihrem eigenen Busen.

Die Dame im Herrenbad.

In Charlottealund unweit Kopenhagen wurden dieser Tage schöne Damenbesucherinnen im Herrenbad recht verhängnißvoll. Dort erschien an der Kasse der Badeanstalt ein elegant gekleidetes Paar und verlangte je ein Billet für das Herren- und Damenbad. Die beiden Badegäste liegen dicht nebeneinander; ein straff gezogenes Tau bezeichnet die Grenze der Gebiete beider Geschlechter im Wasser.

Bald zeigte sich die elegante Dame den bewundernden Blicken in einem hochmodernen Badestuhl, das oben tief ausgeschnitten war. Sie begnügte sich indessen nicht mit dem Aufenthalt in dem ihren Geschlechtsgenossen zu nemiesenen Gebiet des Wassers, son-

dern schwamm in ihnen Klüften zu den Herren hinüber, wo ihre herrlich gebauten Schultern die Aufmerksamkeit von Jung und Alt auf sich zogen; die badenden Herren umkreisten sie in dichter Menge, und diejenigen Herren, die sich gerade in den Aus- und Ankleideräumen aufhielten, traten eiligst heraus, um die schwimmende Schöne zu bewundern. Inzwischen aber war ihr eleganter männlicher Begleiter emsig „an der Arbeit“; er durchsuchte auf das gewissenhafteste die in den Herrentabellen befindlichen Garderobestücke auf Uhren und Portemonnaies und machte einen reichen Fang. Kurz darauf traf er sich mit der den „indistretten Blicken“ entschlippenden Schönen außerhalb der Anstalt an einem verabredeten Ort, von dem aus sie mit dem nächsten Elektrischen nach Kopenhagen fuhren, um sich selbst und ihre Beute in Sicherheit zu bringen.

Tauchers Mittagsschläfchen.

Ein Mittagsschläfchen unter Wasser hielt kürzlich ein Taucher, der die Schraubenschlüssel des englischen Panzereschiffes „Dreadnought“ von treibenden Wasserpflanzen zu reinigen hatte. Signale mit Telephon und Signalleine wurden in die Tiefe gefandt, aber es erfolgte keine Antwort. Die Luftpumpe arbeitete regelmäßig. Dann kam langsam eine große Bürste an die Oberfläche, bald folgten andere Wertzeuge und man glaubte sicher, daß dem einsamen Taucher etwas passiert sei. Schnell wurde ein zweiter Taucher hinabgelassen und eine telephonische Nachricht befreite den wachhaltenden Offizier von schwerer Sorge. Der Kerl hat die ganze Zeit geschlafen! Klang es durch das Telephon herauf. Und so war es. Der Mann hatte die leichte Aufgabe in wenigen Minuten bewältigt und sich danach zu kurzer Rast auf einen der riesigen Schraubenschlüssel gesetzt. Hier war er sachte eingenickt, während eine Anzahl Fische, angelockt von dem Scheine des elektrischen Lichtes, fröhlich um den Schlummernden herumspielte. Der Kommandant war von dem Vorkommniß so beunruhigt, daß der Taucher ohne Strafe davonkam.

Der Drachensieger.

Abstieg zur Vermeidung Zepplinischer Luftschiffe im Arzooal.

Der österreichische Ingenieur Wilhelm Kersch ist der Erfinder eines Flugapparates, den er Drachensieger nennt. Große Erfolge hat er damit noch nicht erzielt. Seine Hoffnungen sind aber nichtsdestoweniger ungeschwächt. Jüngst hat man Gelegenheit genommen, sein Urtheil über die Zepeline einzuholen. Kersch zweifelt nicht mehr daran, Zepeline werde mit seinem künftigen starren Riesenballon bei günstiger Witterung

Der Herbst ist da! Seid Ihr auf das kalte Wetter vorbereitet? Wenn nicht, solltet Ihr Euren Bedarf an wärmerer Kleidung jetzt decken, da zu dieser Zeit, am Anfang der Saison, die größte Auswahl da ist und weil Ihr nur jetzt genau das bekommen könnt was Ihr wünscht für die Saison. Dieser Laden hat seit seinem Bestehen sich darauf beschränkt absolut reele Waaren, zu einem Preis für Alle zu verkaufen, und hat sich den Ruf erworben immer Zufriedenheit zu geben. Dies war stets unser Ziel, und wird es bleiben. Seht unsere Anzüge zu \$10 \$12 \$15 \$18 \$20 \$22 \$25 \$27-50 Wir garantieren unsere Waaren, und dennoch sind unsere Preise mäßig — also thut Ihr wohl, ehe Ihr kauft, bei uns vorzusprechen. SAM HEXTER

Martin's THE BUSY STORE. Warmes Unterzeug mit kühlem Wetter sind Gesundheitgeber. Erfreut Euch der Jahreszeit! Kühles Wetter kommt frei; warmes Unterzeug beinahe frei. Gefliehtes Kinder-Unterzeug 5c aufwärts. Gefliehtes Frauen-Unterzeug 25c. Gefliehtes Knaben-Unterzeug 25c. Gefliehtes Unterzeug für Mädchen 25c. Gefliehtes Unterzeug für Männer 25c. Duting Flannel werth 7 1/2c jetzt 5c. Kattun alle Farben 5c. Knaben-Anzug nur \$1.98. Männerschuhe nur \$1.48. Geht direkt nach Martins für jederlei Unterzeug.

24 Stunden und auch länger mit 50 bis 55 Kilometer die Stunde in der Luft segeln können. Dennoch bleibt er bei seiner Auffassung, daß solche Ballontolosse nie praktisch brauchbare Verkehrsmittel werden könnten.

„Vor einiger Zeit“, so sagte er, „wurde mit einer kleinen Zündpatrone gezeigt, die aus einem besonderen Karabiner auf 2000 Meter Entfernung einen solchen Kolof sicher treffen und vernichten kann. Noch wichtiger zur Vernichtung dieser Luftschiffe wird der Drachensieger werden, der heute freilich nur die ersten kurzen Flüge durch die Luft macht, von dem aber schon heute jeder starbende Techniker weiß, daß er außerordentlich entwicklungs-fähig ist. Ich selbst habe ein Projekt für einen Drachensieger, der ohne Anlauf von jedem Punkte der Erde, mit mehreren Personen, sich direkt in die Luft erheben, in der Luft stillstehen, langsam und schnell sich in der Luft bewegen können wird, und bei dem schon die ersten Versuche fast gefahrlos sein werden. Nach meinen bisherigen Erfahrungen ist natürlich nicht die entfernteste Aussicht, daß ein solcher Apparat zuerst in Oesterreich gebaut werden sollte. Da aber im Auslande schon mehrere Konstrukteure in dieser Richtung arbeiten, wird man, ehe ein paar Jahre vergangen sind, sicher bereits praktisch brauchbare Drachensieger haben. Dann sollen sich im Kriege Zepelintolosse bilden lassen. Ein kleiner, stinker Drachensieger wird in einer halben Stunde ein halbes Duzend dieser Ungethüme vernichten! Hier hat eine weitbildende Kriegsverwaltung einzugreifen. Jetzt aber den weit vorgeleiteten Staaten im Ballonbau nachzublicken, ist vergebliche Mühe — zwecklos hinausgeworfenes Geld!“

Das Emdener Telegraphenamt.

Switzgrüden in Europa - Automatische Zwischenstation auf Horta. Anlässlich des 50jährigen Jubiläums des Kabelverkehrs, dürfte folgendes über den Verkehr des Telegraphenamts in Emden, Provinz Hannover, des größten auf dem europäischen Festlande, und nach dem Londoner des bedeutendsten der ganzen Welt interessieren. Allerdings wurde erst 1860 (durch Reuters) das erste Seetabel zwischen Emden und London gelegt, jetzt aber gehen 20 solcher von Emden nach England, 2 nach Amerika, andere direkt nach Deutsch-Südafrika, Australien (Celebes) und Asten, nach Deutsch-Ostafrika ist zur Zeit eins im Bau. Ueberhaupt der ganze europäische Depeschverkehr Deutschlands und seiner meisten Nachbarländer ist über Emden geleitet. Allein auf dem einen ebenfalls dort durchgehenden Drahte der

Indo-europäischen Telegraphenstellung, der, quer durch Deutschland, Rußland und Persien, Indien mit England verbindet, werden täglich weit über 1000, im ganzen aber im dortigen Amte jährlich über 6,000,000 Depeschen, an jedem Werktage 20,000 verarbeitet. Von größter Bedeutung für diese Riesen- und Eilverkehr wurde eine bei der Legung des zweiten atlantischen Kabels von Emden nach Nordamerika über Horta eingeführte Neuerung, die durch automatische Zwischenstation einer den Strom verstärkenden Batterie auf Horta dort das bisher notwendige Untelegraphieren aller Depeschen unnötig macht, so daß dieses Kabel die Telegramme — bis zu 120 Worten in der Minute! — direkt von Emden rascher als alle anderen über den Ozean befördert.

Die bedeutendste Leistung wurde in dieser Beziehung im Sommer 1905 gelegentlich eines Wettspiels der Berliner Schachgesellschaft mit dem Manhattan Chess Club in New York vollbracht, wo Berlin auf einen Zug schon nach 3 Minuten von New York den Gegenseg erzielte und, obwohl acht Tage lang (täglich acht Stunden durch) 6 verschiedene Spiele nebeneinander herliefen, auch nicht ein einziger Fehler in der telegraphischen Uebermittlung vorlam. Mit Hilfe desselben Kabels wird ferner ständig von der Hamburger Sternwarte aus direkt eine auf Horta aufgestellte astronomische Präzisionspenduhr mit elektrischen Kontakten automatisch reguliert, die den Schiffen im dortigen Hafen die Greenwich-Zeit mit einer Genauigkeit von wenigen Zehntelstunden angibt.

Nicht minder interessant ist eine Einrichtung, durch die das Seeschiff Vorkommniß den Reedern in Emden alle in die Eins eingehenden Schiffe anzeigt, indem aus einem Apparat in deren Kontoren automatisch ein Papierstreifen herausläuft, von dem man deren Namen gedruckt abliest. Seit der Inbetriebnahme der großen Telefunkenstation Norddeich geht ferner auch deren gesammter gewaltiger Verkehr durch das Emdener Amt, indem dort ein Pendant zur Norddeicher Empfangsstation installirt ist, das es ermöglicht, alle in Norddeich ankommenden Meldungen gleichzeitig auch in Emden zu lesen. Zwischen Berlin und Norddeich ist zur Zeit, ebenfalls über Emden, auch ein solcher Apparat probeweise in Betrieb.

Trüdennde Hölle.

Dem Stahl-Trüft, dem Zuder-Trüft, dem Kupfer-Trüft, dem Leder-Trüft ist es gelungen, mächtige Arbeiterverbände zu sprengen, um auf ins Uerlose verwässerte Aktienkapitalien Dividenden zu verdienen. Diese unbedingten Profite konnten die Trüft einig und allein aus ihren Arbeitern und dem konsumirenden Publikum nur vermöge der sie gegen jede Konkurrenz schützenden hohen Hölle herausziehen. Die Anmaßung solch ungeheurer Vermögen wie Carnegie's, der Rockefeller's, der DuPont's und wie alle die Trüft-Magnaten heißen, war einzig und allein den hohen Hölle zuzuschreiben, wie der westliche Henry D. Davenport selbst zugestehen mußte. Roosevelt selber schmähst zwar, um sich die Volksgunst zu erhalten, bei jeder Gelegenheit die „verbrecherischen Reichtum“ und die „geschwollenen Vermögen“, er fürcht auch im Zusammenhange damit von dem „fair deal“ für Jedermann, aber Niemand kann in den zwölf Wänden Roosevelt'scher Schritte oder in dem Nonverbumm seiner Reden auch nur eine Stelle finden, durch welche der Hoch- und Raubhölle als einer der Gründe für die von ihm mit Strofobils-Thronen beflagte Situation auch nur angedeutet wird. Die beiden großen Parteien haben ihren Standpunkt gegenüber der allerwichtigsten wirtschaftlichen Frage bekannt. Die demokratische Partei, mit und ohne Bryan, hat sich seit drei Jahrzehnten für eine Revision der Eingangszölle erklärt. Die Gegenpartei hat, so oft sie am Ruder gewesen, die Hölle bloß höher geschraubt. In diesem Jahre hat sie Farbe bekennen müssen, weil das Drängen nach Tarif-Reform aus ihren eigenen Reihen, besonders aus den Reihen der durch die Hölle bloß bedrückten und nicht im mindesten geschützten Arbeiter im Westen sie dazu zwang. Die republikanische Partei hat auf ihrem Nationalkonvente auch eine Erklärung zu Gunsten einer Durchsicht der Zollgesetze angenommen, aber seitdem scheint jeder einzige tonangebende Republikaner auf der Nednertribüne den Eindruck vermitteln zu wollen, daß es sich bei der Revision des Tarifs durch seine Partei um eine Ermäßigung handeln würde, die meisten, Last selber, halten sogar eine Erhöhung gewisser Hölle für geboten.

CASORIA. Die Sohle, die ihr Leben verlängert. Tragt die Unter-schuh von Chat. H. Hexters.